

Louis Mahrer

# BORA

*Erzählung*

Mit einem historischen Kommentar  
von Robert Streibel



# INHALT

SERBIEN <i>Gedicht</i> .....	9
BORA .....	11
Robert Streibel	
EIN VERHEISSUNGSVOLLER BLICK	
Die schwierigen Rezeptionsbedingungen der Erzählung <i>Bora</i>	
von Louis Mahrer .....	123
Ist <i>Bora</i> eine erfundene Geschichte?.....	127
Wann und wie entstand die Erzählung <i>Bora</i> ? .....	131
»Die Geschichte hat ihn gequält.« .....	135
Zur militärischen Bedeutung des Widerstandes	
von zwei Horchfunkern .....	143
Die ergebnislose Suche nach Gerhard Chmiel .....	150
Louis Mahrer: Von der Literatur zur Germanistik .....	152
Erste literarische Versuche .....	154
Die Familie von Louis Mahrer .....	157
Der Soldat Louis Mahrer .....	163
Leben nach 1945: Der Briefwechsel mit Elfi und Willi Glass .....	168
Der Lehrer Louis Mahrer .....	172
Titoismus & KPÖ .....	175
Das Arbeitsjournal 1939 bis 1945: Ein Überblick .....	181
Alois Mahrer: Arbeitsjournal 1939–1945 .....	184



## SERBIEN

Frühsommers Grün, Gebirg und Land.  
Ein leiser Wind erklingt in Pappelzweigen.  
Im Maisfeld sich die dunklen Frauen neigen,  
Ihr rotes Tuch ist wie ein Brand.

Ins tiefe Joch beugt sich das Rind  
Und karrt zum Markt die erste Frucht.  
Des Maulbeerbaumes Schatten sucht  
Zum Schlafe ein Zigeunerkind.

Es blendet weiß und rot das Haus  
Aus kleinem Garten, der voll Rosen blüht.  
Wie Nacht aus irdnem Krüge glüht  
Der süße Wein betrunkenen Augs heraus.

\*\*\*

Wilder im jähen Anstoß des Sturmes  
Tanzen die Schwerter des Kukuruz,  
Die dunkelgrünen, dichtgedrängten.

Ächzet das Schöpfrad. Des Himmels Schwefel  
Fällt in die angstvollen Spiegel des Flusses.  
Es rauschen die Kronen.

Keuchend dem Haus zu flieht Ljuba und schwärzer  
Senkt sich die Wolke! So voll Verhängnis  
Lastet der Tod über Serbien.



In dunkler Nacht rollten die Räder durch ungarisches Land, ihr eilendes Pochen erfüllte den Waggon und das langsame, ziehende Atmen und Schnarchen der Fronturlauber lag schwer darüber. Plötzlich wurde das Hämmern auf den Schienen heller und weniger hastend und Alfred Kroneck erwachte davon in seiner Ecke. Sein Körper schmerzte von der harten Bank und der unbequemen vornübergebeugten Haltung des Kopfes. Er dachte: »Eine Brücke, eine lange Brücke – hier könnte die Save sein!« Dann lehnte er den Kopf wieder an die Wand zurück und versteckte ihn unter dem Soldatenmantel, um weiterzuschlafen. Da war auf einmal ein starkes Brausen und Zischen um den Zug, es klapperten die Bretter, die die zerbrochenen Fenster ersetzten, das Blech des Wagendaches dröhnte und durch die Ritzen, besonders von der Tür her, drang ein eiskalter Luftstrom in den Dunst des überfüllten Wagens. Das Pfeifen und Heulen wuchs von Minute zu Minute, es klapperten die Zähne vor Kälte, so dass niemand mehr schlief und zahlreiche Flüche im Dunkel laut wurden: »Verdammte Bora!«

Man hielt in einer Station. Der Orkan schien zu wachsen, ein gewaltiges Heulen und Sausen, ein Krachen und Bersten erfüllte die Nacht. Einige Lampen schaukelten wild über dem Bahnhofsgelände, das völlig menschenleer war. In einem Zug auf dem Nebengeleise brüllten Rinder. Man gefror zu Eis.

Plötzlich Stille. Der Mond trat aus den Wolken und legte sich über ein ebenes Land, durch das man mit geringer Geschwindigkeit dahinfuhr. Ab und zu leuchteten weiße Hauswände auf mit kleinen Fenstern. Große, reiche, schlafende Dörfer glitten vorüber, überragt von den dunklen Massen der Birn- und Kirschenbäume hinter den Höfen. Lange Arme einsamer Brunnen warfen gespenstige Schatten und ab und zu huschten, wie die weißen Gerippe toter Tiere, die mondbeschienenen Trümmer zerstörter und aus den Schienen geworfener Lokomotiven und Waggonen vorbei. Man war in Jugoslawien.

Alfred Kroneck versuchte wieder zu schlafen. Es war noch weit bis Belgrad! Erst am Morgen sollte man ankommen. Es war auch gleichgültig, wann man dort war, denn man sehnte sich nicht nach der Truppe. Er schloss die Augen, wollte an nichts denken, aber wirre Fetzen von Erinnerung stellten sich ein und er hatte nicht die Kraft, sie zu verscheuchen, obwohl sie ihn quälten.

Er sah sich über den Exerzierplatz gehetzt, von einer Schar von Ausbildnern wie von einer Meute umbellt, er erblickte die bretonische Stadt am Meer mit ihrer Felsenküste und den besoffenen Offizier, der die hohe Kaimauer hinuntergestürzt war, er erkannte das Steinfeld, das einst Compiègne gewesen war, bis deutsche Bomber es zu einem Grabhügel für viele tausend Menschen gemacht hatten, er sah zerlumpfte polnische Kinder einen Zug entlang laufen und »Brooot – biite Brot« schreien und hörte die Stimme eines Leutnants, eines mecklenburgischen Volksschullehrers, dazwischen, der sagte: »Dass mir keiner diesen Tieren zu fressen gibt!« Dann kam ihm wieder das Bild eines Pariser Bordells vor Augen, wo man schweinchenblonden, kichernden Feldwebeln die »vingt-quatre poses de faire l'amour« vorführte, und die Szene vom Bahnhof von Winniza, wo man ukrainische Bauernmädchen in Viehwagen gesperrt hatte, um sie in die deutschen Rüstungsfabriken zu führen. Die alten Väter hingen an den Gitterstäben und glitzernde Bäche strömten über ihre Wangen und hingen wie Perlen in ihren schönen, silbernen Bärten. Da gingen Posten den Zug entlang und schlugen mit Gewehrkolben auf die Vaterhände, die sich an die Kleider ihrer Kinder klammerten. Dann rollte der Zug nach Westen und die östliche Sonne verfinsterte sich.

Darauf fiel ihm der letzte Tag in Wien ein, als er bei seinem Freund, dem Maler, im Atelier saß und hörte, dass in dessen Propagandakompanie in Witebsk fast nur Hitlergegner seien, die Journalisten ausgenommen, die Berichte von Heldentaten fabrizierten, ohne sich der Front zu nähern. Er sah dann plötzlich einen fein säuberlich aufgeschichteten Berg von Knochen und Totenköpfen in den Katakomben von St. Stefan vor sich, unter dem sie zwei Maschinenpistolen und ein Päckchen Munition verborgen hatten, die der Maler aus Russland »für den Fall einer Revolution« mitgebracht hatte. Hernach saßen sie wieder oben unter dem Dach und tranken herrlichen Chartreuse und zählten

sich zum hundertsten Male alle Symptome eines baldigen Zusammenbruchs der deutschen Herrschaft über Europa und Österreich auf.

Dann aber stand er doch auf dem Ostbahnhof und seine Frau wiederholte ununterbrochen und mit mühsam beherrschter Stimme: »Komm wieder – dass dir nichts passiert! Du!« Ihm presste es die Kehle zusammen. Er drückte sie an sich und brachte kaum ein Wort hervor: »Leb wohl!«

Bis Wiener Neustadt hatte er die Strecke gekannt, dann war sie ihm fremd geworden. Er fuhr zum ersten Mal in den Südosten, da er bisher meistens in Deutschland stationiert gewesen war. Er war Funker, ausgebildet zum Abhören feindlichen Truppenfunks, das heißt jener kleinen Funkstationen, mit Hilfe deren sich die militärischen Stäbe, die Armeen, Divisionen, Panzerbrigaden u. ä. verständigten. Dies geschah in jeder Wehrmacht in Form von verschlüsselten Radiogrammen, die der Gegner mithörte und zu entschlüsseln versuchte, um daraus Erkenntnisse über die »Feindlage« zu gewinnen. Außerdem suchte man die Funkstellen zu peilen, um aus ihren Stammorten auf die natürlich immer ganz in der Nähe befindlichen Stäbe zu schließen. Diesem H-(Horch-)Dienst maß die deutsche Führung hohe Bedeutung bei, da sie im Kampf gegen Frankreich und auch in den ersten Wochen des Krieges gegen Russland damit überraschende Erfolge erzielt hatte.

Alfred Kroneck war zu einer neuen Einheit auf den Balkan versetzt worden, weil er sich bei der alten politisch verdächtig gemacht hatte. Der Chef, ein Major Hemke aus einer altpreußischen Offiziersfamilie, hatte vom »Spieß« geheime Meldung erhalten (die der Schreiber allerdings durch die Tür mitgehört und dem Betroffenen mitgeteilt hatte), dass der Obergefreite Alfred Kroneck (»der mit der Brille und den vielen Büchern im Spind, Herr Major«), durch sein Gerede zersetzend wirke. – Was er gesagt habe? Nun, Genaues könne man nicht sagen, aber über den Sturz Mussolinis zum Beispiel erzählte er, eine alte Milchfrau hätte ihm auf die Frage, was sie dazu sage, dass der Duce weg sei, treuherzig geantwortet: »Nun, ein Anfang ists halt!« Die ganze Stube (»mit Verlaub, Herr Major, es liegen 24 Mann darin«) hätte hell gelacht darüber.

So saß also des Duce und der Milchfrau wegen Alfred Kroneck im Zug nach Belgrad und wartete, bis es Morgen würde. Es war so kühl,

dass man nicht mehr schlafen konnte. Es brannten die Augen, man hatte ein Gefühl der Unreinheit und eine starke Sehnsucht nach dem Waschen und Rasieren und einem darauf folgenden guten Frühstück.

Endlich dämmerte es. Aus den Häusern der großen Dörfer der fruchtbaren, jetzt aber herbstlich kahlen Ebene der Saveniederung stieg Rauch. Man sah an den Brunnen Weiber mit dicken nackten Füßen, die das Vieh tränkten. Es waren Deutsche, die hier siedelten, wo die Erde am fettesten war, durchwegs reiche Bauern mit einer altertümlichen Sprache.

Belgrad, wann kommt Belgrad?

Endlich rollt der Zug langsam in das vielfach zerstörte Gelände des provinzmäßigen Bahnhofs. In einem dichten, graugrünen Strom drängen viele hundert Soldaten vom Bahnsteig durch einen eisenvergitterten Durchgang auf den freien Platz. Die schweren Stiefel der genagelten Bergschuhe scharren auf dem Pflaster, die Augen blicken stumpf und missmutig aus den braunen, müden und unrasierten Gesichtern. Einige Feldwebel mit Lederärschen und weißen Armbinden brüllen abwechselnd: »Zur Frontleitstelle rechts – das hohe Haus!« »O.T. – links zu den Baracken!« »Marine – mir nach!« Zerrissene, zerlumpte halbwüchsige Buben umkreisen wie Fliegen den schwitzenden, stummen Menschenstrom und flüstern einzelnen zu: »Verkaufen – nix?« »Zigaretten – extra prima – dvesta dinara.« Alfred Kroneck weiß nicht, was die zerrissenen, bloßfüßigen und dünnen Kinder des Elends von ihm kaufen wollen. »Decken wollen sie, Schuhe, Hemden, Munition, alles kaufen sie, alles!«, brummt ihm sein Nebenmann zu, der anscheinend ein alter Balkankrieger ist, »um es teuer weiterzuverkaufen! 3000 Dinar geben sie für einen gewöhnlichen Militärkotzen, 8000 und 9000 für eine bunte bosnische Decke, die man irgendwo mitgehen hat lassen.« »Und wozu?« »Sie verkaufen alles weiter – an die Tschetniks in Serbien oder an die Partisanen in Montenegro oder Kroatien!«

Das Gespräch hätte Alfred interessiert, aber da ist die Frontleitstelle in einem hohen, modernen Haus, das von den Zerstörungen ringsum verschont geblieben ist. Ein riesiges Gedränge – niemand findet sich zurecht. In einem großen, düsteren Saal voll stinkenden Rauchs und dem penetranten Geruch von Leder, Schweiß und ungewaschener

Wäsche, den die »Landser« nicht losbringen, ist kaum ein Platz an den langen, schmutzigen Tischen zu finden, an denen Hunderte ihren Schwarzen trinken, ihre Marschverpflegung kauen, Karten spielen oder, den Kopf auf die Arme gestützt, schlafen. In der hintersten Ecke sind zwei Schalter, wo die Urlaubsscheine gestempelt werden und Auskunft über den Standort der Truppe zu erhalten ist. Nach zwei-stündigem Warten in einem atembeklemmenden Gedränge ist Alfred im Besitz seines Bescheids: »Morgen früh, sechs Uhr 15, Schnellzug bis Stalać, weiter Schmalspur bis Vrnjačka Banja – Mittelserbien.« Alfred ist froh, diese Erledigung endlich erreicht zu haben, als er mit Schrecken feststellt, dass man ihm inzwischen seine Decke vom Rucksack gestohlen hat. »Ja«, lachen die Umsitzenden, »hättest aufpassen sollen – die verf... heut Nacht einer!« Alfred ruft voll Zorn: »Damit so ein Schwein bei einer Hure sein kann, muss ich mich einsperren lassen!« Es hört ihm aber niemand mehr zu, denn der Kameradschafts-diebstahl ist hier auf dem Balkan etwas Alltägliches, da hier von nichts als von den Preisen der Decken, Pistolen, Schuhe, Hemden, von Wein, Sliwowitz und Raki, von Zigeunerinnen und Dirnen unter den Soldaten die Rede ist und dazwischen, ärgerlich, mit einem Unterton von Angst, von den Partisanen, den gottverfluchten, die einem die Freude am Dasein in dieser schönen, warmen, wein- und freudenreichen Gegend verderben.

Alfred gibt sein schweres Gepäck, es sind wieder Bücher zwischen den Hemden und Unterhosen, in der Aufbewahrung ab. Nur das Gewehr wird nicht aufgenommen. Er schultert es und zieht in die Stadt. In den Schaufenstern sieht er wertlosen Kram, billige Parfüms, schlechten Puder, minderwertigen Kitsch aller Art – Importware aus Deutschland als Gegenleistung für Fleisch, Mais, Getreide, Wein und für das kriegswichtige Kupfer aus Bor. Man steigt rasch einen Hügel hinan und steht plötzlich auf einer langen, breiten und belebten Straße, der Hauptgeschäftsstraße Belgrads und vor dem schlanken, hellgrün getäfelten Hochhaus. Kinos sind rundherum, Kaffees und Nachtlokale, alle voll deutscher Zivilbeamter, Gestapoagenten, Wirtschaftsexperten, voll Serben, die von besten Pariser Schneidern gekleidet sind und die ihre aromatischen Zigaretten mit Tausenddinarscheinen entzünden. Auf der